

Zeitschrift:	Schweizerische Blätter für Krankenpflege = Revue suisse des infirmières
Herausgeber:	Schweizerisches Rotes Kreuz
Band:	41 (1948)
Heft:	1
Anhang:	Lindenpost : Beilage zu "Schweizerische Blätter für Krankenpflege"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU «SCHWEIZERISCHE BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE»

Erscheint alle 2 Monate

Verband der Rotkreuzschwestern Lindenholf Bern

Einladung zur 6. Hauptversammlung

auf Sonntag, 7. März 1948 im Bürgerspital Basel

Programm für Auswärtige:

- 10.15—12.00 Uhr Führung durch das Bürgerspital (Besammlung in der Eingangshalle).
12.30—14.00 Uhr Mittagessen in der «Rhystube», Blumenrain 12 (trockenes Gedeck Fr. 5.—, Kaffee wird vom Verband gestiftet).

Für alle:

14.15 Uhr Hauptversammlung im medizinischen Hörsaal des Bürgerspitals.

- Traktanden:
1. Protokoll;
 2. Jahresbericht;
 3. Jahresrechnung;
 4. Festsetzung des Mitgliederbeitrages für 1949;
 5. Wahl einer Rechnungsrevisorin;
 6. Anträge;
 7. Wissenswertes für die Jahresversammlung des SVDK.;
 8. Allfälliges.

Anmeldungen:

1. Für die Führung durch das Bürgerspital; 2. Für das Mittagessen, sind bis spätestens 1. März zu richten an Schw. Ursula Keiser, Bürgerspital Basel.

Wir freuen uns, allen unsrern Mitgliedern, welche das neue Bürgerspital noch nicht kennen, Gelegenheit zu einer Besichtigung geben zu können und hoffen, dass sie sich deshalb besonders zahlreich auch zu unserer Hauptversammlung einfinden werden.

Mit herzlichen Grüßen

Namens des Vorstandes: Schw. R. Sandreuter.

Ankunft der Züge in Basel: Richtung Zürich 8.33 Uhr; Bern, Luzern 9.11 Uhr; Delémont 9.51 Uhr; Winterthur, Koblenz 9.41 Uhr.

Es gibt noch Sonntagsfahrkarten!

Anzeige: Unsere Sekretärin wird ihre Sprechstunde vom 6. März, 14.00 bis 18.00 Uhr nicht in Bern, sondern in Basel, in der chir. Poliklinik des Bürgerspitals abhalten. Die Schwestern von Basel und Umgebung sowie alle diejenigen, welche zur Hauptversammlung nach Basel kommen, sollten diese Gelegenheit, sich mit Schw. Marga zu beraten, benützen.

Zu Traktandum 4:

Durch Zufall hörte ich kürzlich, dass sich der Vorstand unseres Verbandes gezwungen sieht, die Erhöhung unseres Mitgliederbeitrages um Fr. 5.— zu beantragen. Die Sache soll uns bei der nächsten Hauptversammlung vorgelegt werden.

Da ich gegenwärtig für einige Wochen das Bett hüten muss, habe ich Zeit, darüber nachzudenken, wie diese Mitteilung aufgenommen werden wird. Die einen werden verstehen und ohne weiteres diese Fr. 5.— mehr bezahlen, andere werden es auch tun, den grössern Betrag ausfüllen, begleitet mit Gebrumm — aber das hört ja schliesslich die Empfängerin nicht! Doch leider wird es wohl solche geben, die ihren Missmut laut verkünden und an lächerlichen Beispielen beweisen wollen, dass es ihnen unmöglich ist, diese Fr. 5.— (auf 12 Monate verteilt!) zu bezahlen.

Und an diese möchte ich einige kurze Worte richten. Die Kopfsteuer an den SVDK. wurde bereits dieses Jahr heraufgesetzt. Andere Verbände sahen sich schon dieses Jahr genötigt, den Beitrag auf Fr. 25.— anzusetzen. Unsere Sekretärin opfert mehr als die ihr vom Verband bezahlte Zeit, um für uns einzustehen, um den Normalarbeitsvertrag überall einzuführen und so unsere Besserstellung zu verwirklichen. Sie kämpft für uns mit starrköpfigen Spitalverwaltern, Aerzten und Krankenpflegevereinsmitgliedern. Es wäre für uns von grösstem Vorteil, wenn wir sie ganz nur für uns verpflichten könnten, denn sie ist «der rechte Mann am rechten Platz». Aber eben, dazu fehlt uns leider das Geld.

Was sind auf Dich einzelne Schwester Fr. 5.—? Spare schon im Januar, dann wird es Dir im Dezember nicht nur möglich sein, Deinen Beitrag von Fr. 25.— prompt zu bezahlen, sondern noch ein Scherlein beizulegen für unsere Hilfskasse. Denn auch Du wirst einmal alt, vielleicht sogar krank, dann bist Du froh, wenn Dir aus unserer Hilfskasse eine kleine Spende zukommt.

S. G. H.

Wettbewerb

Für den Wettbewerb 1947 «Gefahren in unserem Beruf» sind vier Arbeiten eingesandt worden.

Alle vier Arbeiten sind sehr gut. Die Jury war begeistert und hatte Mühe, sich auf eine gerechte Rangordnung zu einigen. Darum wurden zwei erste Preise (Fr. 75.—) zuerkannt den Schwestern: *Marianne Gautschi*, Arbeit mit Motto: «Und dennoch gibt es gesunde und charakterlich vorbildliche Schwestern...» und *Käthi Oeri*, Arbeit mit Motto: «Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne; und nähme an seiner Seele Schaden?». Den zweiten Preis (Fr. 50.—) erhielt Schw. *Dora Thomas*. Arbeit mit Motto: «Schwesterlichkeit». Ein dritter Preis (Fr. 20.—) wurde ausgesetzt für die Arbeit von Schw. *Isolde Hoppeler*. Motto: «Das Einzige, worauf es ankommt, ist, dass wir darum ringen, dass Licht in uns sei». (Alb. Schweitzer.) Die Arbeit war zu gut, um nur mit einem Trostpreis bedacht zu werden.

Wie schon die verschiedenen Mottos zeigen, haben die Schwestern die Aufgabe sehr persönlich angepackt. Stilistisch sehr gut, zum Teil originell in der Formulierung. Inhaltlich zeugen sie von einer hohen, idealen Berufsauffassung, Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis. In allen vier Arbeiten stehen die Gefahren für den Charakter an erster Stelle zur Diskussion, dabei ohne alle Schulmeisterlichkeit! Erst an zweiter Stelle werden die Gefahren für die Gesundheit behandelt. Es ist erfreulich, dass die Bemühungen der Schulen und Verbände um besseren Gesundheitsschutz und verbesserte Arbeitsbedingungen anerkannt werden, und dass unsere Schwestern sich klar sind, dass nicht nur die materielle Seite (Normalarbeitsvertrag) wichtig ist, sondern, dass in allen Gebieten unseres Berufes neu Stellung bezogen werden muss, vor allem in Ausbildung, Charakterbildung und Selbsterziehung.

Ferner fällt auf, dass die Schwestern sehr stark die grosse Verantwortung als eine der schwersten Belastungen empfinden. Sie wird leichter, wenn wir sie mit Stolz und fröhlichem Herzen tragen, denn dass man uns diese Verantwortung nicht abnehmen kann, ist allen klar.

Der Vorstand des Verbandes der Rotkreuz-Schwestern Lindenhof, Bern, dankt den vier Schwestern, dass sie neben ihrer Arbeit — denn alle stehen aktiv im Berufe — sich die Zeit genommen haben, in so ausführlichen Arbeiten und in so klarer und schöner Form, uns ihre Erfahrungen und Vorschläge zu unterbreiten.

Die Arbeiten sind vervielfältigt worden, sie sollen in den nächsten Gruppenabenden vorgelesen werden.

H. N.

Gruppe Thurgau: Nun fangen wir wieder an von vorn
Und kommen zusammen in Romanshorn.
Ich hoff', dass manche kommen mag
Am 26. Februarstag.

Schw. J. S.

Aus Schwesternbriefen aus Amsterdam

«Ich wurde so freundlich aufgenommen von den Schwestern, dass ich mich schon nach ein paar Tagen ganz zu Hause fühlte. Das W...-Spital ist eine grosse Universitätsklinik. Es erinnert mich ein wenig an den alten Bürgerspital (Med. II). Auf der Medizin, wo ich jetzt arbeite, sind auch noch die grossen Säle mit 16 Betten. Das Glockensystem kennt man hier nicht. Allein in den kleinen Zimmern ist eine Glocke. Darum darf man nie aus dem Saal gehen. Auch hat jeder Saal eine eigene Nachtschwester, was natürlich enorm viele Schwestern verlangt. Die Arbeit ist in drei Schichten eingeteilt:

Der Frühdienst 7.30—12.30 und 14.30—18.30; Spätdienst 7.30—10.30, 12.30—15.00 und 18.30—21.45; Nachtwache 21.45—7.30 Uhr.

Alle 14 Tage wird der Dienst gewechselt, auch die Nachtwache. Ich kann mich nicht sehr begeistern für diesen Schichtenbetrieb. Ich habe nie das Gefühl, dass ich für einen Patienten richtig für alles sorgen kann, so wie wir es in der Schweiz gewöhnt sind. Das muss sicher auch der schwerkranke Patient am meisten empfinden. Manchmal komme ich mich vor wie in einem Bureau, wo man seine 9 Stunden arbeitet und punkt auf die Zeit den Griffel ablegt und geht, ob man mit der Arbeit fertig geworden ist oder nicht. Denn auch wir müssen gehen, wenn die Ablöseschwester kommt. Ich finde es auch sehr schade, dass wir auf der Arzvisite nicht mitgehen dürfen. Allein die Oberschwester macht dieselbe mit.»

«Seit zwei Wochen arbeite ich nun auf der Chirurgie. Hier haben wir eigentlich noch mehr den amerikanischen Betrieb. Wir haben eine Küchenschwester, welche das Essen in der grossen Küche holt und die Patienten mit allem versorgt nach dem Speisezettel, worauf für jeden Patienten genau aufgeschrieben ist, was er haben muss. Dann haben wir eine Badschwester und eine Schwester für das Behandlungszimmer. Diese Schwester übernimmt alle Eintritte, bereitet alle Patienten auf die Operationen vor und bringt sie selbst auch in den Operationssaal. So kann die Schwester vom Saal ruhig ihre Arbeit tun, ohne gestört zu werden von unvorhergesehenen Zwischenfällen. Doch es ist sehr schwer, die Uebersicht zu haben über jenen Patienten, das besonders aber auch wegen dem Schichtenbetrieb. Ich freue mich, wieder einmal eine richtige, schöne Kurve zu sehen! Das ist hier nicht möglich, weil jede Schwester auf die Kurve schreibt, wenn sie dem Patienten Medikamente gibt.»

A. L.

Februar 1948.

Meine lieben Schwestern!

In herzlicher Verbundenheit grüsse ich Sie in dieser ersten «Lindenpost» des Jahres 1948. In aufrichtiger Dankbarkeit denke ich an Sie, weiss ich doch, was alles Sie vollbringen im Laufe eines Jahres, weiss aber auch, dass es stets noch mehr ist, als das Offenbar-Werdende. Viel stille Arbeit wird getan, namentlich auch im Kämpfen des guten Kampfes, im Ringen um Haltung, im Dennoch eines jeden Tages. Da denke ich auch besonders an unsere kranken Schwestern. Immer wieder kann ich nur in demütiger Bewunderung vor ihnen stehen, die Tag für Tag wieder die Last des kranken Körpers tragen, ohne zu verzweifeln, ja im Gegenteil, uns beschenken mit ihrer Heiterkeit, mit ihrer Bereitschaft zu tragen. Sie sollen doch ja nie denken, sie seien nutzlos. Ich füge hier bei, was mir kürzlich eine der kranken Schwestern gesagt hat: «Nicht wahr, Frau Oberin, Sie machen den Schwestern den Beruf lieb, er ist so schön; es kommt so sehr darauf an, wie man gepflegt wird, und es ist alles wichtig, auch das Kleinste.» Und aus einem Brief: «Was ich hier auch noch sehr schätze ist die „Kinderstube im Spitalgang“ und die leisen Türen (weil die Schwestern sie sorgfältig bedienen). Was wurde doch der Lärm von vielen Patienten als Schmerz empfunden. Dann denken aber die Mädchen, sie können auch pfeifen und singen. Schade auch, dass die Schwestern so viel durch die geschlossene Türe preisgeben (was sie zueinander sagen), die Patienten schätzen es nicht.»

Es würde uns gut tun, wenn kranke Schwestern viel öfters ihre Beobachtungen schriftlich festhalten und uns schicken würden zur Beherzigung für uns alle. Wir würden aber auch erstaunt sein darüber, wie sehr jede kleinste Freude, jede Aufmerksamkeit, alles, was über das Alltägliche hinausgeht, zu beschenken vermag.

Mit besten Grüßen

H. Martz.

Samaden. Anfangs Januar ist unser verehrter und lieber Herr Dr. Ruppaner als Chefarzt des Kreisspitals zurückgetreten. Die Rotkreuzpflegerinnenschule hat in einem Dankeschreiben von ihm Abschied genommen. Aus seinem Antwortschreiben übermitteln wir Ihnen gerne das Folgende: «Ich muss es ausserordentlich anerkennen, dass das Verhältnis zwischen der ärztlichen Leitung unseres Krankenhauses und den Organen des Lindenhofes immer das allerbeste war, und dass während der langen Zeit meiner hiesigen Tätigkeit der Verkehr mit Ihnen sich immer in der allerangenehmsten Form bewegt hat. Seit hier in Samaden der Krankenpflegedienst durch Lindenhofschwestern besorgt wird, hat es bei uns eine Schwesternfrage überhaupt nicht mehr gegeben, weil derselbe von Ihren Schwestern dauernd vorzüglich besorgt wurde. Ich bin den vielen Lindenhofschwestern, die ich im Laufe meiner beruflichen Tätigkeit als Mitarbeiterinnen kennenlernte, zu aufrichtigem Dank verpflichtet, denn ich habe ihre ganz hervorragende berufliche Ausbildung, ihre Hingabe im Krankendienst und nicht zuletzt auch ihre hohe ethische Einstellung zu ihrem Beruf schätzen gelernt. Jedenfalls war es für mich immer und immer wieder eine Freude, und bot es mir grosse Genugtuung, mit Lindenhofschwestern arbeiten zu dürfen. Diese Tatsache wird mir in angenehmer und bester Erinnerung bleiben.»

Ich gebe hier gerne einer Schwester das Wort, die gewiss allen je in Samaden gewesenen Schwestern aus dem Herzen spricht:

Januar 1948.

An Herrn Dr. Ruppanner!

Mit dem Ausklang des zwölften Schläges der Mitternachtssstunde des 31. Dezembers 1947 tat sich vor uns allen das Tor auf zu einem Jahr, dem jedes von uns mit seinen eigenen Wünschen und Hoffnungen entgegentrat. Wir sahen aber nicht nur unsere Wünsche, es war uns Bedürfnis, um uns zu blicken und denjenigen Menschen Glück zuzurufen, von denen wir in den verflossenen Jahren Gutes erfahren haben.

So sei es uns an dieser Stelle gestattet, Herrn Dr. Ruppanner, dem zurücktretenden Chef des Kreisspitals Samaden, Glück zu wünschen für noch recht viele schöne Jahre; ... und bevor der letzte Klang des alten Jahres verhallte, haben wir zurückgeblickt in dieses volle, reiche Menschenleben.

Herr Dr. Ruppanner wirkte am Kreisspital Samaden seit 1909. Unter seiner Führung entwickelte sich das Spital — mit einem Neubau und einem Infektionshaus — zu einem der besten Landspitäler, das allen Anforderungen eines modernen Betriebes gewachsen ist. Mit dem Einzug in das neue Spital Ende 1913, sandte auch der Lindenhof Bern seine ersten Vertreterinnen nach Samaden. Damit begann für sie ein erfreuliches Zusammenarbeiten mit einem verständnisvollen Chef. In seiner nie ermüdenden Bereitschaft, allzeit denen zu helfen, die ihm ihr Vertrauen schenkten, war Herr Dr. Ruppanner für uns Schwestern der Chef, den wir verehrten und dessen Anordnungen wir gerne ausführten, wissend, dass sie zum Wohle der Patienten waren.

Und nun, da die Kunde seines Rücktrittes auch bis zu uns ehemaligen Samaderer ins Unterland gedrungen ist, fühlt manche Schwester ein grosses Bedauern. Viele müssen allerdings schon weit zurückblättern in ihren Erinnerungen, den Jüngern ist die Samadenerzeit noch lebendig nah; aber für uns alle bedeutet Dr. Ruppanner dasselbe: Arzt im wahrsten Sinne des Wortes. Er half nicht nur denen, die ein körperliches Gebrechen zu ihm führte, er stand auch mit Rat und Tat überall bereit. Wir, die wir dort oben arbeiteten, durften selbst erleben, wie sein Ruf als Helfer in den Jahren seines Wirkens überall in die Täler des Bündnerlandes hineindrang, und jedermann wusste, welch uneigennütziges Herz in einer wohl manchmal etwas rauen Schale schlug.

Nehmen Sie, verehrter Herr Dr. Ruppanner, unser dankbares Gedenken mit ins neu begonnene Jahr. Wir alle durften bei Ihnen lernen, was es heisst, Diener des kranken Menschen zu sein, und nun hoffen wir, auch unsren Kranken als Schwestern so zu helfen, wie Sie es gerne gesehen haben.

Aus Schwesternbriefen

Schw. Irene Kobelt: ... es scheint bei uns wieder viel Arbeit zu geben über die Festtage. Das ist fast Tradition geworden, und so beeile ich mich, vorher ein paar Zeilen an Sie und unsere Schule zu richten. Wenn die Grüsse früh genug kommen für die «Lindenhofpost» dann ist es schön; wenn nicht, so lasse ich unsere Schwestern im folgenden Heft grüssen und allen ein gutes neues Jahr wünschen, im besondern aber unserer Schule im engern Sinne und denjenigen, die für sie wirken. Wenn alles nach Wunsch geht, so werde ich im Sommer 1948 wieder Ferien in der Heimat machen ...

Frau Magda Zurschmiede-Riesen: ... wäre es nicht schön, wenn z. B. jedesmal in der «Lindenpost» ein kleiner, interessanter Artikel stehen würde, ein Erlebnis aus der Pflege, von einer Schwester selber geschrieben; vielleicht könnte er den genauen Verlauf einer Infektionskrankheit oder einer medizinischen Untersuchung schildern. Wie Sie sehen, sind wir Aussenstehenden stets noch interessiert an allem; man hat uns ja auch dazu erzogen!

Schw. Martha Guggenbühl: Aus einem Schwesternkurs der Basler Mission: Arbeit und Feiern: Ein Sklave kann nicht feiern, er kann sich vergnügen, ist aber nicht frei. Feiertag, Feierabend bedeuten, dass alles Aeussere zurückgestellt wird, dass der Mensch Mensch sein kann ohne äussere Eindrücke. Diese Haltung kann bewahrt werden auch ohne freie Zeit. Der Mensch, der wirklich feiern kann, der leistet auch am meisten. Der Mensch, der sklavisch gebunden ist an die Arbeit, dem zerrinnt schliesslich sein Werk unter den Händen. Wir beweisen uns als Diener Gottes auch im Feiern.

Nachrichten aus dem Schwesternkreis

Todesanzeigen. Unsere Schwestern sind in tiefe Trauer versetzt worden: Schw. Annelies Bachmann, Schauplatzgasse 39, Bern, Schw. Margrit Uetz, Spital Erlenbach i. S., Schw. Clara Stauder, Fideris, und Schw. Vroni Wiedmer, Inselspital Bern, durch den Heimgang des Vaters. Schw. Mariette Scheidegger, Schoren, Langenthal, hat die Schwester verloren. Schw. Anni Pfirter, Taubenstrasse 8, Bern, und Schw. Rosmarie Siegert, Langenthal, trauern um den Heimgang der Mutter.

Geburten: Regula Maria, Tochter von Frau Margreth Lang-Ganter, Haus Letizia, Davos. Rainer, Sohn von Frau Monika Gut-Leemann, Rüti, Zürich. Marc Christian, Sohn von Frau Elsbeth Theurillat-Leu, Chemin de Conches, Genève. Anna Magdalena, Tochter von Frau Margret Lerch-Stucki, Thalmatt, Wohlen, Bern. Urs Peter, Sohn von Frau Margrit Wehrli-Stucker, Villa Letta, Davos-Platz. Bettina Anna, Tochter von Frau Margrit Bressler-Kessi, Windisch. Emma Ruth Elisabeth, Tochter von Frau Ruth Scholl-Heider, Langhagstr. 1, Liestal.

Verlobungen: Schw. Helen Frigg mit Herrn Ulrich Gartmann, und Schw. Margrit Grenacher mit Herrn Otto Haueter.

Vermählungen: Schw. Lisa Schuppisser mit Herrn Umberto Litschgi, Wartstrasse 108, Winterthur. Schw. Marie Schweizer mit Herrn Otto Keller, 14, rue de l'hôpital, St-Imier. Schw. Jeanne Renfer mit Herrn Lucien Vandenbussche, 227 Ave Milcamps, Bruxelles 4 (Belgique).

Die Roten Ausweiskarten müssen wiederum mit der neuen Jahreszahl versehen werden. Bitte um Zusendung.

Die Möglichkeit, das Instrumentieren in einer grösseren Klinik zu erlernen, ist angeboten worden. Schwestern wollen sich bitte bei Frau Oberin melden. Schwestern, die Ferienablösungen übernehmen können, wollen sich bitte bei Frau Oberin melden.

Verband der Rotkreuzschwestern Lindenpost, Bern: Postcheck-Nummer III 12488

Präsidentin: Schw. R. Sandreuter, Sevogelstrasse 69, Basel, Tel. 43274

Sekretärin: Schw. Marga Furrer, 12, Grand'Rue, Corcelles s/Neuchâtel

Sprechstunde der Sekretärin am 1. Samstag jedes Monates von 14—18 Uhr, im Lindenpost